

Danish Open Rifle 2015 Ein Erfahrungsbericht

Man spürte ein leichtes Zittern und Beben unter den Füßen, als unser Fährschiff, die Kronprinz Frederik von Rostock ablegte, in Richtung Gedser an der südlichen Dänischen Küste. Es fügte sich zeitlich günstig, 10 Minuten vor der Abfahrt um 13:30 erreichten wir das Terminal des Fährhafens und konnten uns noch in die Reihe der Fahrzeuge stellen, die auf Einschiffung warteten.

Nach fast zwei Stunden Fahrt erreichten wir Dänemark und nach weiteren zwei Stunden bogen wir ab, auf die Range, die sich am östlichen Rand von Kopenhagen befindet. Nun lagen fast 1100 Kilometer Reise und 10,5 Stunden hinter uns, von Pfaffenhofen aus, über Nürnberg, Leipzig, Rostock und Gedser. Das rein zufällige, aber dann doch sehr passende Erreichen der Fähre versetzte uns nun in die komfortable Lage, die Registrierung vorzunehmen und so dem voraussichtlichen Run am Samstag in der Früh zu entgehen. Es gibt nicht fürchterlicheres, als in der Früh am Registrierungsbüro anzustehen und danach zu wenig Zeit zu haben sich auf die erste Stage vorzubereiten. Voila, wir bekamen unser Tütchen mit allerlei Werbung, ein Schweißtuch und Heftchen mit dem Squadlaufplan und den Stagebeschreibungen. Nach der Registrierung nutzen wir die Zeit um die Range ein bisschen zu erkunden.



Abb1: Range aus südlicher Richtung, rechts Stagebereiche

Ein weitläufiges Areal, mit einer Anzahl verschiedenster Gebäude, geschotterte Wege und natürlich die vielzähligen Ranges, von 25 Tiefen bis hin zu 310 Meter Schußentfernung. Aus dem Studium der Unterlagen im Vorfeld war schon klar, dass das Match eine Herausforderung werden würde. Die Sichtung einiger der Stages bestätigte den ersten Eindruck voll und ganz.

Wir fahren zu unserem Hotel, das sich ca. 7 Kilometer von der Range befand, mitten in der Altstadt, incl. Parkplatzproblem. Keine 13,5 Stunden nach unserer Abfahrt in Pfaffenhofen, wurde das erste kalte Bier geordert und verdientermaßen langsam getrunken und genossen. Das langsame Trinken empfiehlt sich sowieso, bei einem Preis von ca. 7 Euro pro halbe Bier relativieren sich die Dinge. Nichtsdestotrotz, sind die Einheimischen den alkoholischen Getränken absolut nicht abgeneigt und konsumieren diese Getränke trotz hoher Preise in erstaunlichen Mengen.

Am Samstag um halb acht waren wir auf der Stage. Buggys raus, aufgebaut, Equipment verladen und gesichert, ging es zur ersten Stage (das war die Nummer 8, ein Medium Course). Wir waren 10 Schützen und eine Schützin. Die Frauen sind einfach noch unterrepräsentiert in dieser Sportart. Wir sollten alle etwas dafür tun, damit sich das ändert! Pünktlich um 8 Uhr fiel der erste Schuß. Ich glaube wir waren alle froh, daß wir nicht mit einer 300 Meter Monster-Stage beginnen mussten.



Abb2: Armin auf trockenem Schotter, moderate 100 Meter Ziele beschießend

Die maximale Komplexität bei der ersten Stage muß nicht sein. In geplanten Rhythmus (so jede volle Stunde), wechselten wir zur nächsten Stage, wobei es am Anfang kaum Staus gab. Die kamen dann später hinzu, nachdem es auf einigen Stages Verzögerungen gab, die dann den Gesamtablauf mit beeinflussten. Kurz vor 20:00 gab es noch Stress, der Matchdirektor meinte wir sollten noch möglichst eine weitere Übung schießen, aber um 20:00 musste der Schießbetrieb auf Grund der vereinbarten Schießzeiten pünktlichst eingestellt werden.

Die erste Stage noch gut bewältigt, da vom Schwierigkeitsfaktor ungefähr in der Mitte liegend, sollte es bald Änderungen in Richtung ‚wirklich anspruchsvoll‘ geben. Die Entfernungen sind eine Sache, die sich mit gutem Equipment und einer guten Schießposition relativ gut bewältigen lassen. Wenn allerdings zu den Entfernungen sich sehr schwere Schießpositionen sich dazu gesellen, hat es Auswirkungen auf Ergebnisse.

Short Course mit max. 50 Punkten und 10 Schuß als Minimum. Alles noch gut. Eine Scheibe komfortabel linkshändig zu beschießen, die anderen 4 Scheiben auf einer 50 Meter Position, aus der Box heraus zu beschießen. Man mußte sich maximal aus der Box heraus lehnen, mit dem linken Fuß eingehakt am Balken der Box. Der äußere Teil der Box war als außerhalb der Fault-Line definiert und durfte nicht berührt werden. Man hing also, mit einem Fuß eingehakelt, quasi in der Luft, ohne Möglichkeit des Anschlages. Man kann das ruhig als sehr instabile Position bezeichnen, die Ergebnisse waren dann bei sehr vielen Schützen ebenfalls instabil. Na ja, es war für alle Beteiligten gleich schwer. Bei dieser Art hochwertiger Matches kann man immer dazu lernen. Das Problem liegt allerdings darin, im Training solche Situationen zu simulieren und zu üben. Wie wir alle wissen, sind die Rifle-Trainingsmöglichkeiten in diesem unserem Lande etwas eingeschränkt. Das gilt auch für viele andere, schwierige Schießpositionen und auch Entfernungen. Die Nordländer haben es da einfacher, die haben Platz und somit weit bessere Trainingsmöglichkeiten. In Deutschland würde ich mir in dieser Richtung mehr Möglichkeiten wünschen.

Gegen ein Uhr Nachmittags gab es eine geplante Mittagspause mit Lunch. Das Lunchpaket für 15,00 € konnte man bei der Matchbuchung mit ordern. Es war eine Art Buffet aufgebaut, mit verschiedenen Hauptspeisen, einem Dessert und Kaffee. Durchaus brauchbar, wenn man bedenkt daß das Essen in den nordischen Ländern vom Standard weit entfernt ist von bunter, ausladender, südländischer Küche.



Abb3: die Schiefe Ebene (in zwei Achsen), 300 Meter Ziele voraus

Jede Stage für sich war eine Herausforderung. Seien es nahe, kurze Ziele in Form verkleinerter Scheiben, zu beschießen durch Öffnungen, ferne Ziele in 100, 200, 300 Meter Entfernung, teils verkleinert und mit No-Shoots garniert, langweilig ist es nie geworden. Auch wenn Papier in 300 Meter Entfernung sicher getroffen werden kann, ändert sich das spätestens dann, wenn man auf einem schrägen Tisch liegt und sich mit den Beinen an einem Pfosten abstützen muß. Stahlzeile sind reaktiv, Papier aber nicht. Da kommt die Reaktion bei der Trefferaufnahme.

Oder man liegt leicht abschüssig am Boden und hat fernen Stahl umzulegen, oder man muß sich aus einem Graben weit herauslehnen, um ein Teil der Ziele beschießen zu können, ohne das Holz davor (vom Aufbau) in kleine Stücke zu zerreißen. Viele erdenklichen Szenarien im mittleren und hohen Schwierigkeitsgrad wurden auf der DOR 2015 geboten. Die Trainingsdefizite kamen dann auch dem Fuß zum Vorschein. Die Stagedesigner haben sich alle Mühe gegeben, das Match phantasievoll und abwechslungsreich zu gestalten, ohne den Spaßfaktor zu kurz kommen zu lassen. Na ja, zugegeben, die eine oder die andere Spitzbübigkeit hätte nicht sein müssen.



Abb4: Grüne Wiese, warmes Wetter, die Ziele erahnend im Hintergrund



Abb5: Erwin, ein Ziel schräg vorne beschießend

Am zweiten Schießtag (das war der Sonntag), mußten die restlichen Stages (das waren 8 Stages von 10) bewältigt werden. Nach dem Stau vom Vortag hatten die Matchveranstalter leichte Sorgenfalten im Gesicht, daß auch leisten zu können. Konsequenterweise wurde dann der Lunch nach hinten verschoben, um so einen Zeitpuffer zu generieren. Das hat dann auch ganz gut funktioniert und um ca. halb vier waren alle Schützen fertig, die Ergebnisse eingesammelt und die leeren Hülsen ebenfalls



Abb 6: Frank inspiziert und findet ...

Besondere Vorfälle gab es auf dem Match nicht. Trotz der Schwierigkeitsgrade gab es nur 4 DQ's, wobei einer dieser DQ's zustande kam, weil ein Schütze die Ziele im hinteren Bereich einer 110 Meter Stage nicht durch die definierte Öffnung beschossen hatte. Bei mehreren Stages war es dringend vorgeschrieben, weite Ziele nur durch festgelegte Öffnungen zu beschießen, aus Sicherheitsgründen. Da hatte der eine Schütze wohl nicht richtig aufgepasst, oder aber diesen Passus aus sprachlichen Gründen nicht verstanden. Schade.

Wie bei vielen anderen Matches auch, kann man objektiv feststellen, daß die Schützen hochprofessionell handeln, sehr sorgsam und verantwortungsvoll mit ihren Waffen umgehen und zu keiner Zeit auch nur ein Hauch von Unsicherheit aufkam. Auch die RO's, ohne die gar nichts geht, waren freundlich, professionell und entspannt. Sie strahlten Ruhe aus, so daß auch keine Hektik oder Unwohlsein aufkommen konnte.



Abb 7: Frank entspannt im Auto sitzend, kurz vor dem Start



Abb 8: Angemessene Tischmanieren

Es gäbe noch eine Menge zu berichten, aber das würde den Rahmen eines einfachen Reports sprengen. Das Match umfasste 18 Stages, das heißt, 18 mal Spaß pur, 18 mal eine Herausforderung und 18 mal etwas dazu lernen.

Als Fazit kann man getrost sagen, der Aufwand war die Sache wert. Wer Rifle IPSC zu schätzen gelernt hat, der kommt nicht umhin wenigstens ein- bis zweimal im Jahr eine aufwendigere Reise zu unternehmen, um somit ein interessantes Match schießen zu können. Ja, es kostet Geld. Aber es kostet immer Geld wenn man verreist und manchmal kommt man mit Noro und Durchfall wieder zurück, falls man die falsche Destination wählte. Von der Danish Open Rifle kommt man allerdings mit guten Eindrücken und der Motivation und der Vorfreude auf das nächste Rifle Match zurück.

Hier noch ein paar Zahlen zu den Kosten:

- Treibstoff und Fähre : ca. 450,00 €
- Hotelkosten für 3 Übernachtungen: ca. 330,00 €
- Match und Lunchpakete: 150,00 €
- Munition (ja nach Bezugsquelle ca 400 Schuß): ca. 170,00 €
- Sonstiges (diverse Biere, Abendessen, etc.): ca. 150,00 €

Ich meine, gut angelegtes Geld. Wenn man zu dritt fährt, dann teilen sich die Kosten für Treibstoff und Fähre entsprechend auf.



Abb 9: hasta la vista, auf der kleinen Chinesischen Mauer ...